

LONGPLAYER OF THE MONTH



RÖYKSOPP JUNIOR

(Wall Of Sound / Virgin / EMI)

Ihren Platz im Pop-Olymp wollen die beiden Jungs aus Norwegen weiter festigen. Nach ihrem furiosen Debütalbum „Melody AM“, dem bemerkenswerten Nachfolger „The Understanding“ nun das großartige „Junior“. Sie haben einfach ein Händchen für Melodie, Sound und Komposition, ebenso für ihre Gast Sängerinnen wie Robyn, Lykke Li oder Anneli Drecker. „Happy Up Here“ eröffnet das Album, ist gleichzeitig ein „Wir sind Wieder da!“-Signal, unüberhörbar. Weiter geht es über ausnahmslos gute Tracks mit Highlights wie „The Robot And The Girl“ oder „Röyksopp Forever“, bis hin zum goldenen Abschluss „It's What I Want“. Was Svein Berge und Torbjörn Brundtland aus ihrem elektronischen Equipment herausholen, ist faszinierend und spannend. Ende des Jahres wollen sie schon nachlegen und das Album „Senior“ veröffentlichten, welches die „andere Seite“ der beiden Jungs in den Vordergrund stellt. Ist „Junior“ eher poppig, optimistisch und Vocal-lastig, so wird „Senior“ mehr instrumental und atmosphärisch dichter. Wir sind gespannt. **dr.nacht**



AGF/DELAY SYMPTOMS (Bpitch Control / RTD)

AGF ist die utriebige Antye Greie, die zum Beispiel bei Ellen Alliens Longplayer „Sool“ mit Rat und Tat zur Seite stand. Mit Delay ist der Vladislav gemeint. Beide sind also keine Unbekannten, beide sind auch privat ein Herz und eine Seele und beide legen nun ihr erstes gemeinsames Album nach dem bereits vier Jahre alten Debüt „Explode“ vor. Auf „Symptoms“ setzt man sich kritisch mit der Realität, die ja oft leider nicht so schön ist, wie sie sein könnte, und mit den scheinbar limitierten Entwicklungsmöglichkeiten der Menschheit auseinander. Hört sich nach viel mürrischem Gejammer an, klingt im Endeffekt aber doch sehr toll. Man hat hier eine Art vielfarbige Kollage aus verwinkelten elektronischen Beats, dubigen Strukturen, elektronischen Streicheleinheiten und Peitschenhieben geschaffen. So wechselhaft wie seine instrumentale Umwelt erweist sich auch Antyes Gesang, der mal zart und überaus eingängig, mal ziemlich keck, mit viel Distortion daherkommt und dann unversehens immer wieder ins Leise, ins Abstraktpoetische abgleitet. Interessant. ●●●●○ **Achim**



AFROBUTT WUNDERBUTT (Electric Minds / Word & Sound)

Frage 1: Warum nennt sich jemand Afrobutt? Hat er einen solchen? Oder ist der Wunsch Vater des Gedankens? Oder hat seine Freundin selbigen? Oder sollte sie so einen haben? Ok, das waren jetzt 5 Fragen, die sich aber auf den gleichen Sachverhalt beziehen. Frage 2: Warum macht jemand mit einem solchen Namen auch noch so geile Mucke? Die Frage kann ich beantworten, weil ich das neue Album „Wunderbutt“ gehört habe. Das ist Disco auf modernstem Level, ausgeführt mit den aktuellsten instrumentalen Errungenschaften unserer Zivilisation. Nehmen wir „Feast Your Eyes“. Low Fi Bassplay, abgefahrene Synthespielereien auf unterschiedlichen Layernebenen und eine Gitarre im Hintergrund, die Western durchschimmern lässt – abgefahren. Kein Clubtrack, aber ein schöner Hinhörer. Es geht auch schneller: „Lucifer Went To Church“ – einfache Instrumentierung aus den 90ern, Perkussionfocus und wieder diese Gitarren (und zusätzlich ein paar Flöten). Subtiler geht's kaum. Hau Drauf Disco („Gee Keep On“) oder Giorgio Moroder Chase Klänge („The Taste“), ganz derbe gekupfert, aber so was von arschcool – von allem hat er was im Programm. Frei nach Prince: Superfunkxysexydubby discshit. Hell Fuckin' Music! ●●●●● **Carsten Becker**



ALCOHOLIC FAITH MISSION 421 WYTHE AVENUE (PonyRec)

„Crackling Danish melancholy. Made in Brooklyn, New York“, so betitelt der Beilagenzettel ganz ohne Risiken und Nebenwirkungen das vorliegende Album. Das Werk weiß einen auch in der Tat mit seiner ansteckenden Melancholie zu ähnen – begeistern und in tiefe Gedanken zu versenken. Der oftmals hauchzarte, manchmal gar zerbrechlich wirkende Gesang und die weltvergessenen Gitarren tragen einen ganz ganz weit hinfort. ●●●●● **Hardmate**



AMUTE INFERNAL HEIGHTS FOR A DRAMA (Still)

Seit fünf Jahren spielt die belgische Band aMute elektronischen Post-Rock, Ambient und Post-Folk der abstrakteren Sorte und veröffentlicht hiermit nun ihr mittlerweile drittes Album. Dieses erscheint im Gegensatz zu den beiden Vorgängern nicht auf dem kanadischen Intra-version, sondern auf Still, dem Label ihres Produzenten, Gitarristen und Sängers Jérôme Deuson. Unterstützung erhalten aMute von illustren Gastmusikern wie Bryce Kushnier (Do Make Say Think), Joseph Costa (L'Altra) und

anderen. Dieses Album wirkt erstaunlich reif, die sehr dicht gewebten Klangteppiche wecken Erinnerungen an den Sound von Godspeed You Black Emperor! und die geschickt eingesetzten Effekte lassen mir bei jedem erneuten Hören die Kinnlade ein wenig weiter herunterfallen. Infernal Heights For A Drama ist kein Album das sich einem bei der ersten Begegnung sofort gänzlich erschließt. Es bedarf mehrmaliger Wiederholung um zu der Einsicht zu gelangen, dass es sich hierbei um nichts weniger als eine Sensation handelt. Würde mich nicht wundern, wenn die Jungs irgendwann noch in Hollywood Karriere als Filmmusiker machen. ●●●●● **Fausto Copy**



ANDROMEDA MEGA EXPRESS ORCHESTRA TAKE OFF (Alien Transistor / Indigo)

Big Bands werden an dieser Stelle eher nicht besprochen, doch das 20köpfige Projekt unter der Leitung von Daniel Glatzel ist schon eine Erwähnung wert. Denn stilistisch ist das Gezeigte kaum greifbar. Nimmt man „Asteroids“ als Diskussionsgrundlage, so sprechen wir anfangs über klassischen Jazz, der sich dann ins Experimentelle verkehrt und quasi filmische Sequenzen im Hintergrund herbeibringt. Zappaeske Virtuosität zu Beginn von „Radioactive People“, anschließend wieder Jazz mit Perkussionfocus. Dann neue Klassik („Scene 3“) – wo fängt AMEO an und wo hört es auf? Der Hörer wird einige Zeit brauchen bis er das erkennt (wenn überhaupt) und bei der Band an sich kann man auch nicht unbedingt sicher sein, da in jeder Ecke eine neue Überraschung wartet. Außerhalb jeglicher Konvention und Beurteilungskriterien würde sich Matthew Herbert hier äußerst wohl fühlen. **Carsten Becker**



BOXCUTTER ARECIBO MESSAGE (Planet Mu)

Das Radio Teleskop schickt Botschaften ins All. Dort schweben auch die Stücke von Boxcutter herum, schwerelos durcheinandergewirbelt von Delays und anderen Effekten. Im Hintergrund glitzern die Sterne sehnsuchtsvoll. Barry Lynn, der Mann hinter dem Boxcutter Projekt setzte auf analoge Synths wie auch Gitarren und Bass. „Arecibo“ klingt vorbildlich interstellär und führt die sympathische Eigenwilligkeit der Planet Mu Releases bestens fort. Die Botschaft dürfte ankommen. ●●●●○ **Hardmate**



BRONRD INDUSTRIES KAPITAL HARD FOR JUSTICE (Get Physical)

Hinter dem Act mit dem etwas merkwürdigen Namen stecken der Gitarrist von „War Against Sleep“ und Nick Talbot von Gravenhurst. Die vereinte Musik der beiden ist beeinflusst von Regisseuren wie John Carpenter, der ja bekanntlich auch den Synthesizern sehr zusagte. Man hört aber auch die Eleganz eines Jean Michel Jarre aus den Stücken auf. „Hard For Justice“ heraus. Die Synthmelodien und Klangwände sorgen vom ersten Flattern bis zum erhabenen Flug für große Augen und verzückte Ohren. Die Behauptung der Band, sie klänge, als beschalle der englische Poet Wilfred Owen die Tanzfläche eines Kerkers, kann man daher nicht ganz so ernst nehmen. Denn zwischen den düsteren Elementen funkelt hier immer enorm viel Licht. ●●●●● **Hardmate**



B-TRIBE VOLUME 6 (Holophon / OUR)

Ein weiteres, sehr chilliges Album erscheint dieser Tage beim Wiener Holophon Label. Wie sich die Zeiten doch wandeln, denke ich an die dort veröffentlichten Kurtis Blow „The Breaks Remake“ vor einigen Jahren zurück. Aber die österreichische Szene hat nicht erst seit Kruder/Dorfmeister ein Faible für andersartige, stilvolle Musik, die sehr ethnoaffin sein kann (siehe auch Dzhian & Kamien). Aufgenommen und gemischt wurde „Volume 6“ vor zwei Jahren auf Ibiza und in Miami. Tango mit Schifferklavier („Aqua Azul“, „Suspiro“) teils auf Nu Jazz'igen Beats („Principessa“, „Sukha“) machen einen großen Reiz dieser Scheibe aus. Dazu kommen melancholische Tagträumereien („Pachamama“, „Lagrimas“), frische Sonnentracks („Christoblanco ...“) und Downbeats („Hast Luego“). Insbesondere die Gitarrenarbeit erinnert mich an Western mit Antonio Banderas (ein breites Grinsen zeichnet sich auf dem Gesicht des Autors ab). Perfekt für einen schattigen Platz vor und nach dem Essen. ●●●●○ **Carsten Becker**



COSMIC GATE SIGN OF THE TIMES (Black Hole)

Auch an Cosmic Gate geht die Zeit nicht vorbei. Eine wunderbare Weiterentwicklung, fast schon Neuerung, ist seit dem letzten Album „Earth Mover“ zu erkennen. Alles wirkt durchdacht und reifer. „Sign Of The Times“ ist ein Album mit Konzept, mit Herz und Seele. Jeder Track erzählt seine eigene Geschichte. Ohne Frage lässt sich jeder Song bequem in jeder Situation hören. Ob zuhause, im Auto oder auf der nächsten Party. Besondere Highlights sind „Open Your Heart“, die erste Singleauskopplung „Not Enough Time“ und der gleichnamige Track „Sign Of The Times“. Ein Lob geht auch an die Sängerauswahl mit Namen wie Emma Hewitt, die schon mit Chris Lake zusammengearbeitet hat, Tommy Vient, oder Tiff Lacey. Allesamt sorgen für ordentlich Gänsehaut. Vom perfekten Club Tune bis hin zum chilligen Warm Up Track ist alles geboten. Cosmic Gate Fans und Freunde des anspruchsvollen Trance werden nicht enttäuscht sein. ●●●●○ **Peter P**



DAS BIERBEBEN (Shitkatapult)

Doch die Tassen! Der „rockversive Alkipop aus einem Fass ohne Boden gezapft“ fließt wieder. Dafür verabschiedete sich die „Tocotronic, Superpunk, Pop

Tarts, Gary“-Combo zwar von Sängerin Jessica Drost, holte sich mit Alexander Tsisitsias (Schrottgrenze) aber einen adäquaten Ersatz ins protestlerische Elektropunk-Gebräu, das diesmal von Labelchef Marco Haas, besser bekannt als T.Raumschmiere, abgemischt wurde. Und tatsächlich gelingt es dem Shitkatapult-Kommandeur das Bierbeben noch klarer, stärker, aber vor allem tanzbarer und eingängiger klingen zu lassen. Die Parolen und Textinhalte sind natürlich nach wie vor auf Krawall gebürstet und zitieren sich auf und runter durch die musikalischen Widerstandsbewegungen der Popmusik. Doch selbst so bedeutungsschwangere Nummern wie „Die Übermacht“, „Dunkle Tage“ oder „Wehr Dich Doch“ lassen Dank knarrender Basslines, klaren Beats oder schrubbenden Gitarren den Arsch gehöriger rotieren. Ebenso das fast schon als Wohlfühl-Nummer zu verortende „Wie Ein Vogel“, das sich durch einen schrägen Flötensound und 80er-Synthesie angenehm-hartnäckig in den Gehörgang massiert. Für die ruhigen, melancholischen, aber nicht weniger Hirnschmalz fordernden Momente sorgen dann Tracks, wie „Delirium“ oder „Abschied“, die wie fast alle anderen Songs wirklich stark von Julia Wiltons lakonisch-sanftem Gesang getragen werden, der selbst dem Weltuntergang noch etwas Wärme verleiht. Selten wurde die Apokalypse so schön besungen, wie in dem Kinderlied-artigen, „Hochzeit“ (das Original stammt vom singenden Anwalt Franz Josef Degenhardt) oder in der Endzeit-Hommage „Nihilist“. Am Ende bleibt nur der Gong. Jener Ton mit dem einst „Alles fällt“ begann. Und die Erkenntnis, das streckenweise poetischer Indie-Techno clubtauglicher sein kann, als man glauben mochte. ●●●●○ **Rodman**



DEKOSHE ACTIWAIVED (Dekoshe)

Dekoshe ist der Name eines Berliner Elektro-Trash-Pop Projekts. Was von der stilistischen Bezeichnung eventuell etwas abschrecken oder zu Schubladendenken animieren könnte, erweist sich auf musikalischer Ebene als überzeugende wie spannende Geschichte. Die Musik ist elektronisch und äußerst vielfältig. Sphärisch, electroid und technoid geht es hier wunderbar miteinander und die Tracks sind klischeefrei produziert und funktionieren auf Tanzfläche und iPod gleichermaßen gut. Und das auf längere Zeit. ●●●●○ **Hardmate**



DR MOTTE MEETS GABRIEL LE MAR (FAX)

„Im Studio stellte Dr Motte Gabriel eine spezielle Arbeitsmethode für die Sessions vor. Ausgangspunkt waren Ergebnisse der Raumforschung, dass die Planeten in unserem Sonnensystem alle rotieren und diese Rotation messbar ist. Jeder Planet hat eine eigene Schwingung, die sich u.a. tonal festhalten lässt – so liegt die Schwingungsfrequenz der Erde bei 435,92 Hertz, was dem Ton g entspricht. Auf dieser Grundlage wurde jeder Track auf dem Album speziell einem bestimmten Planeten tonal zugeordnet, das Studioequipment entsprechend darauf eingestellt und in dieser speziellen Stimmung entstand das Album“. Das einmal vorab als Info für die Nerds unter uns. Aber auch ohne dieses Wissen um das Konzept des Albums erschließt sich die Zusammenarbeit von Motte und Le Mar sehr gut. Die erste Hälfte der Platte ist absolut flooratuglich und besticht mit floatenden Grooves, um dann in die ruhigeren, meist beatloseren, atmosphärischen Stücke auf der zweiten Hälfte zu münden. ●●●●● **Hardmate**



DUSTY KID A RAVER'S DIARY (Boxer)

Uiii, das beginnt härter als gewohnt. Sonst kommt das Techno-Künstler-Album mittlerweile doch eher sanftmütiger daher, deutet anfänglich ein paar freundliche Flächen an, dreht nur ein wenig an der Perkussionschraube und versteckt seine Rave-Wurzeln lieber im letzten Drittel. Aber Pustekuchen: Dusty Kid setzt die Sporen ein, reitet direkt drauf los mit wummenden Beats und Prime-Time-Bleeps. flitscht lustig die Zähne und gebärdet sich ganz allgemein wie ein völlig unzerzogenes Kind. Heißt ja auch „Tagebuch eines Ravers“, das Album, da werden die schlimmsten Befürchtungen bestätigt, wie denn so ein ganz normaler Tag im Leben eines Raverkinds beginnt, nämlich mit ordentlich Ritalin zum Frühstück. Alles Aids-Kranke, ich hab's dir doch schon immer gesagt, mein Sohn. Doch dann, nach dem Laurent-Garnier-Hit und Einziger-echter-Techno-Zurzeit „Lynchesque“, die Vollbremsung, daß es einen fast aus dem Sattel hebt: Track Numero Vier („Klin“) geht vom Gas, flechtet die ersten romantischen Harmoniesprengel ein, gibt sich gesittet und im Ansatz nachdenklich, ohne jedoch zum Rodin'schen Denker zu erstarren. Das rockt schon weiter, keine Sorge. Dennoch reibt man sich ein wenig die Augen, hielt das für eine Pinkelpause oder so, doch dann folgt direkt „Cowboys“, seinerzeit ein betont heimlicher Hit auf Kling Klang und mindestens genauso bedacht in seinen Bewegungen. Was ist los? Was soll das? Ganz klar, was das soll: das sublimiert die Primetime zu etwas ganz Einzigartigem, das stellt die Routine auf den Kopf, aber das Lieblingsmixtape vom Kopf auf die Füße. Eine großartige Finte, die sich da der Italiener Paolo Alberto Lodde zusammengereimt hat. Und es folgt eine melodische Überraschung der anderen, immer atmosphärisch präzise eingeleitet, effektiv ausgeleuchtet, perfekt arrangiert, bis hin zu diesem unglaublichesten aller Tracks namens „America“, ein akustisch-elektronisches Tryptichon aus sphärischer Eleganz, Heimweh-Gitarre und schniefnasigen Drums, oder anders gesagt: ein Meisterwerk, das so niemand hat erwarten können. Nur die Vocals vom letzten Stück „Nemur“ nerven, aber ausnahmsweise nicht, weil es sie gibt, sondern weil sie einfach schlecht klingen. Fällt aber auch nur auf, weil der zugrundeliegende Instrumentaltrack ein schlichtweg genialischer Pop-Moment ist. Die Kontraste machen's bekanntlich aus. Was man auch niemals vergessen sollte: umgekehrt wird ein Schuh draus. Dusty Kid, du bist ein Guter. ●●●●○ **Drone Bob**